Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 14. August.** **Nr. 33**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Maria und Martha. — Reifer werden. Von Rudolf Mühlhausen. — Zum 80. Geburtstag des Stadtpfarrers a. D. D. Wilhelm Brückner. Von Bruno Goldschmit. — Das proletarische Kind. Von Elsbeth Krukenberg-Conze. — Hilft uns der liberale Christus etwas? Von Otto Raupp. — Eine ethische Tatsache. Von Lic. Karl August Meißinger. — Ostmark. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Maria und Martha.

Maria mußte erst noch eine Martha werden, ehe sie wirklich eine Maria wurde. Denn da sie unserm Herrn zu Füßen saß, da war sie's noch nicht: sie war's wohl dem Namen nach, aber nicht nach ihrer geistigen Leistung. Sie saß noch beim Kapitel der Entzückungen und schmelzenden Gefühle: sie war eben erst zur Schule gekommen und lernte leben. Wogegen Martha so fest stand im Wesen, daß sie sagen konnte: „Herr, heiß sie aufstehen!" Wie: Herr, ich wollte, sie säße nicht verzückt da, ich wollte, sie lernte nunmehr leben. Damit es ihr zum Wesensbesitz werde: heiß sie aufstehn! Auf daß sie vollkommen werde.

Ekkehart II, S. 127.

Reifer werden.

Die Sonne hat's vollbracht. Nun rauschen die Sensen im Segenfeld, und die goldene Schönheit der Reife schimmert den Hang hinan bis zum Waldesrand. Das ist nur ein Ausschnitt aus der Weltenflur, die unter der sonnenhaften Gotteskraft reift zu fernen Ernten. Halme auf der Weltenflur sind wir Einzelnen, du und ich. Wie steht es um unser Reifen? Schlagen wir tief die Wurzeln ins Ackerland der Lebenswirklichkeit, seine Kräfte zu uns heraufzuziehen? Wenden wir uns jeden Morgen mit gleicher Sehnsucht zum Licht, seine schaffende Wonne in uns zu trinken? Fühlen wir, daß wir mählich hinauswachsen über das sperrige, tiefenlüsterne Unkraut, daß der Halm sich steift und stark genug wird, Gold in schweren Ähren zu tragen? — Reifer werden!

Im religiösen Leben ist mit dem Worte „Reife" viel Mißbrauch getrieben worden. Man pflanzte die zarten Keimlinge inneren Lebens in eine durch Theologenarbeit besonders präparierte Erde hinein, band den aufstrebenden Halm an ein kunstvolles Stäbchengitter, zwang ihn, an dessen Formen sich eng anzuschließen, und hielt die Schönheit der erzwungenen Form für ein Kennzeichen der Reife. — Das Verfahren war in allen seinen Kunstgriffen verkehrt. Es gibt nicht zweierlei Erde, eine fromme und eine werktäglich-weltliche; es gibt für uns nur die eine Erde, die uns trägt, nur die eine Wirklichkeit, die uns umfängt. Da hinein schlagen wir Wurzeln und nicht in die Kunsterde aus theologischen Geheimwerkstätten. Nicht Topfkultur, sondern Freilandwachstum! — Und an Spaliere lassen wir uns nicht binden, wie wir Andere nicht an sie binden wollen. Frei aufwärts wollen wir wachsen.

Dieses religiöse Werden und Reifen ist prunklos, für Schaustellungen kirchlicher Musterleistungen nicht geeignet, aber es ist gesundes, gediegenes, selbstsichers Wachstum, ist in der Tat ein Reifen.

Die sich derartig religiös entwickeln, werden oft von Anderen gerade der Unreife geziehen. Übergeordnete Stellen vertrösten nicht selten ihre eigengearteten Schützlinge, zumal die jüngeren, auf das zu erhoffende, wünschenswerte „Reiferwerden" und wundern sich, wenn die also Vertrösteten diese zweifelhafte Hoffnung trotzig von sich weisen. — Wohl wissen wir Jüngeren, daß wir nicht fertig sind, daß wir fleißig für unser Wachstum zu sorgen haben — aber niemals rückwärts, wie man uns ansinnt, immer vorwärts und aufwärts wollen wir wachsen. Uns reizt wahrhaftig nicht die Reife der Stillgewordenen, der Fügsamen, der Harmlosen; uns lockt das Reifen zur ganzen Selbständigkeit unserer religiösen Persönlichkeit. Diese heilige Werdelust soll niemand uns schelten!

Rudolf Mühlhausen.

Zum 80. Geburtstag des Stadtpfarrers a. D. D. Wilhelm Brückner

(9. August 1912).

Den kampfesfrohen Verfechter politischer und kirchlicher Freiheit, den Mann tiefeindringend wissenschaftlicher Arbeit, den Heidelberger Ehrendoktor, den ehemaligen Südstadtpfarer Wilhelm Brückner grüßen wir heute von Herzen. Zwar klingt in die Freude ein Ton des Leides und der Klage um die treue Lebensgefährtin, die von wenigen Monaten, kurz nach der Feier der goldenen Hochzeit, von des Gatten Seite geschieden ist. Umsomehr schließt sich heute der Kreis der dankbaren Freunde und Verehrer um den Jubilar, ihm ein Zeichen ihrer herzlichen Empfindungen für ihn zu geben.

Wilhelm Brückner ist kein Deutscher in geographischem Sinn. Am 28. Juli alten Stils oder am 9. August nach unserm Kalender wurde er in St. Petersburg geboren, wie auch sein zwei Jahre jüngerer, bereits 1896 gestorbener

Bruder, der bekannte Darsteller russischer Geschichte, der Biograph Peters d. Gr. und Katharina II., der Dorpater Professor Alexander Brückner. Auch Wilhelm Brückner widmete seine erste Berufstätigkeit seiner ersten Heimat. Er war Pfarrer der Gemeinde Neudorf in Südrußland. Im Alter von 36 Jahren trat er dann in den Dienst der Badischen Landeskirche, wo er zwei Jahre als Pastorationsgeistlicher in Oberkirch und fünf Jahre als Pfarrer von Bahlingen am Kaiserstuhl wirkte, bis er dann 1875 nach Karlsruhe berufen wurde. Erst 1906, also nach 31jähriger Wirksamkeit an dieser arbeitsreichen Stätte trat D. Brückner in den Ruhestand; wir alle aber wissen, wie wenig Ruhe sich der nimmermüde Mann gönnt. Wie er einst den Vorsitz im Karlsruher Kirchengemeinderat inne hatte, so leitet er noch heute den Karlsruher Zweigverein des Deutschen Protestantenvereins. Ihm ist es zu verdanken, daß in der Hochflut der winterlichen Veranstaltungen die jeweils von dem genannten Verein gebotenen Vorträge ihren festen und angesehenen Platz haben.

Brückners wissenschaftliche Arbeit, für die sein unermüdlicher Fleiß Zeit gewann, bezeugt sich in zahlreichen Aufsätzen besonders im Protestantenblatt, den Protestantischen Flugblättern und den Protestantischen Monatsheften. 1887 trat Brückner mit selbständigen Arbeiten hervor. „Die vier Evangelien nach dem gegenwärtigen Stand der Evangelienkritik", „Die Stellung des gegenwärtigen Glaubensbewußtseins zu den biblischen Wundern". 1890 folgte die gekrönte Preisschrift über die chronologische Reihenfolge der neutestamentlichen Briefe und 1897 „Die ewige Wahrheit der Religion Jesu", ein Buch, das leider die Zahl der Leser nicht gefunden, die es verdient hätte. Bekannter und dankbar aufgenommen sind aber Brückners Arbeiten über das Apostolische Glaubensbekenntnis, deren erste bereits 1890 erschien, später in neuer Gestalt herausgegeben wurde. Mit seinem letztwinterlichen Jathovortrag wandte er sich abermals an die Öffentlichkeit, der wie sein erster Protestantenvereinsvortrag aus dem Jahre 1873 im Druck vorliegt. (1873 hatte sich Brückner mit andern bekannten Männern, Zittel, Hönig, Höchstetter, Längin, Holtzmann und Pierson zusammengeschlossen und „Bilder aus der Geschichte des Christentums" herausgegeben, die zuerst als Vorträge im Protestantenverein gehalten worden sind).

Der Name des tapferen Vorkämpfers für freies Christentum ist auch außerhalb unseres Großherzogtums wohlbekannt geworden. Noch vor wenig Jahren ward er viel genannt, als an ihn aus Schlesien die Bitte erging, einen Knaben zu konfirmieren, der es nicht über sich gewinnen konnte, das Apostolikum bei der Konfirmation zu bekennen. Tapfer erfüllte er die Bitte, und damals war man unter den Freien nicht bloß in Baden stolz auf den Karlsruher Pfarrer.

Heute zu seinem 80. Geburtstage darf man nicht nur eitle Wünsche aussprechen. Aber Anlaß zum Danken hat man und zum Bitten, es möge dem Gefeierten der Lebensabend licht und klar bleiben und es möchte unserer Kirche und unserm Volk nie an Männern fehlen, die in gleicher Treue und mit gleicher Kraft das Werk weiterführen, dem Wilhelm Brückner bis heute sein Leben geweiht hat!

Korb in Baden. Bruno Goldschmit.

Das proletarische Kind.

Von Elsbeth Krukenberg-Conze in Kreuznach.

Als ich vor einigen Jahren in einem von Arbeitern begründeten Bildungsverein über Erziehungsfragen sprechen sollte und mir dabei die Lebens- und Arbeitsverhältnisse meiner Zuhörer vorher recht klar zu machen suchte, da trat mir die Oberflächlichkeit unserer landläufigen Erziehungsanschauungen, ihre absolute Unbrauchbarkeit für weite Kreise der handarbeitenden Klassen infolge der immer weitere Volksschichten ergreifenden Unmöglichkeit, ihren Kindern Hauserziehung zuteil werden zu lassen, in erschreckender Weise entgegen. Das Problem der Erziehung des proletarischen Kindes tauchte vor mir auf, das mit dem Problem der Erziehung des wohlversorgten, wohlsituierten Kindes der besitzenden Klassen so gar nichts gemein hat, höchstens vielleicht das Eine: daß uns Entartungserscheinungen in unserem Volke, oben wie unten, begegnen und daß Kinder in allen Schichten der Bevölkerung guten wie schlechten Fürsorgern hilflos ausgeliefert sind. Kindernot und Kinderleid gibt es überall, aber im Vergleich zu einander ist die Not der Proletarierkinder Massenerscheinung, ist Regel, die der aus reichen Häusern stammenden Kinder dagegen ist Einzelerscheinung, Ausnahme. Allein im Willen des einzelnen Elternpaares liegt es häufig bei den gutsituierten Familien, Abhilfe gegen Erziehungsmängel zu schaffen. Die Eltern des Proletarierkindes dagegen stehen der Not ihrer Kinder hilflos gegenüber. Denn sie ist überwiegend in sozialen Mißständen begründet, denen gegenüber der einzelne machtlos ist. Nur die Gesellschaft kann helfen. Die Gesellschaft wird es aber nur dann zu tun versuchen, wenn man nicht andauernd den bestehenden Zustand zu beschönigen, zu verheimlichen sucht, sondern sich klar wird, daß hier Verpflichtungen des Staates, der Allgemeinheit dem einzelnen gegenüber vorliegen.

Der Verfasser des vor Jahresfrist erschienenen Buches „Das proletarische Kind" hält nichts von der bestehenden Gesellschaft und den von ihr in Schule und Kirche getroffenen Einrichtungen. Er hat für alles, was bisher geschaffen wurde, mehr Worte des Verdammens als des Anerkennens bereit. Er will von „Pfaffen" und „Prügelpädagogen", von „unfähigen" Richtern und mit „Henkerinstinkten" arbeitenden Fürsorgern nichts wissen, die seiner Ansicht nach in dem heutigen Staate die Mehrheit unter ihren Berufsgenossen zu bilden scheinen. Schade darum, daß er so einseitig schroff verurteilt. Schade, daß er nicht die wirklich anerkennenswerten Reformbestrebungen, mögen sie nun (wie die allgemeine Schulpflicht) von Monarchen oder von Lehrern und Jugendfürsorgern, von Richtern oder Seelsorgern ausgehen, den mit Recht verabscheuten Greueltaten einzelner Fürsorge-Anstalten, dem doch hier und da schon durch bessere Methoden abgelösten Drillsystem der Schulen und der jede Religiosität tötenden Art unseres Religionsunterrichts anerkennend gegenüberstellt. So wirkt das Buch durch krasse Übertreibungen, durch ungerechte Urteile nicht halb so stark, wie es bei gerechterem Abwägen und Anerkennen wirken würde. Aber es ist eben ein Parteibuch, das erklärt seinen Charakter. Die Fülle ergreifend wirkenden Stoffes, die es dem Leser bietet, wird trotzdem ihren Eindruck nicht verfehlen.

Trotz aller tendenziösen Färbung: in den Hauptsachen übertreibt es nicht. Es bringt Tatsachen, erschütternde Tatsachen aus dem Lebenselend des Proletarierkindes. Familie? Wo ist seine Familie, wenn Vater und Mutter außer Hause erwerbstätig sein müssen? Heim? Wo ist sein Heim, in dem es eine „Heimat" sehen, sich „heimisch" fühlen darf, wenn es hin und her geworfen wird in fortwährendem Wechsel der Arbeitsstätte der Eltern, in der „Flucht vor dem Hausbesitzer", wie Friedrich Naumann das einmal bezeichnete? Moral? Was heißt für das Kind einer in engem Zimmer zusammengepferchten Familie, in der 3, 4, 5 Menschen ein Bett teilen, in der Schlafgänger mitten dazwischen wohnen, in der Dirnen und Zuhälter als Nachbarn Wand an Wand mit ihm hausen, Moral? Jugend? Wo ist von Jugend-

freude die Rede, wo Not und Entbehrung und allzu frühe Erwerbsarbeit lastend jeden Frohsinn niederdrücken? Rühle gibt viele Statistiken. Sie sprechen, auch wenn man nur wenige, sicher zuverlässige herausgreift, eine furchtbare Sprache. Einige Beispiele:

Erwerbsverhältnisse der Arbeiter: „Jahresverdienste für den Mann von 600—1200 M., für die Familie, sofern mehrere Glieder mitarbeiten, von 1000—1500 M. können wohl als ein mittlerer Ausdruck heutiger gewerblicher Löhne gelten." So Schmoller. Bei Berechnung des Nahrungsbedarfs für einen Erwachsenen mit täglich 60 Pf. müßte eine Familie von $3^1/_2$ Köpfen jährlich 766 M. für Ernährung aufwenden. 60 Proz. des Einkommens für Nahrung gerechnet, müßte das Einkommen dann 1277 M. im Jahre betragen. Ohne Mitarbeit der Frau ist solches Einkommen aber in sehr vielen Fällen nicht möglich. Daher (Statistik von 1907) $9^1/_2$ Millionen erwerbstätige Frauen, fast die Hälfte davon (47,2 Proz.) verheiratet. Witwen, die für ihre Kinder sorgen, nicht eingerechnet.

Was bedeutet das für das Kind? Schädigung schon vor der Geburt. Unterernährung, Berufs-Überanstrengung der werdenden Mutter spielen dabei ihre Rolle. Die gewerblichen Gifte wirken in einzelnen Betrieben besonders verhängnisvoll. Von dem Gesamt-Durchschnitt an Totgeburten in der Schweiz (3,9 Proz.) kamen auf Fabrikarbeiterinnen 8,2 Proz. Noch häufiger als Totgeburten aber sind verkümmerte, geschwächte Kinder. Zu der angeborenen Schwäche kommen noch ungünstige Lebensverhältnisse. Die außer dem Hause arbeitende Frau kann nicht selbst nähren, kann auch die künstliche Ernährung, die Pflege, Reinhaltung des Kindes nicht überwachen, die ungesunden, unzureichenden Wohnungsverhältnisse kommen hinzu. Nach der offiziellen Statistik sterben in Berlin im Durchschnitt 18 Proz. Kinder, davon in West, dem wohlhabenden Viertel, 5,2 Prozent Kinder, dagegen 42 Proz. im Proletarierquartier Wedding. In Bremen starben nach Angaben von Dr. Funk, dem Leiter des statistischen Amtes, 1901—1910:

Altersstufen:	Wohlhabende:	Mittelstand:	Ärmere:
0— 1 Jahr	489	909	2558
1— 5 Jahre	28	92	262
5—15 Jahre	17	25	40

Die Wohnungsfrage spielt eine wesentliche Rolle. Für Dresden, um eins der gegebenen Beispiele herauszugreifen, stellte Dr. Meinert fest, daß in Straßen mit geschlossener Bauweise, Hof- und Hinterhauswohnungen der Prozentsatz der Säuglingssterblichkeit 8,5 betrug, bei halboffener Bauweise 2,5; in mustergültigen freiliegenden Arbeiterhäusern 0. Besonders traurig sind die unehelichen Kinder daran. Ein Beispiel: Von 100 ehelichen erreichten in Frankfurt a. M. 66 das 20. Jahr, von 100 unehelichen Kindern erreichten nur 18 dieses Alter. In Berlin: von 100 ehelichen 53, von 100 unehelichen nur 13.

Nun das Fehlen jeglicher Überwachung! Nach Gewerbeinspektionsberichten betrug die Zahl der unter 6 Jahre alten von Fabrikarbeiterinnen zu versorgenden Kinder in Oppeln 46,3 Proz., Magdeburg 40,6 Proz., Gießen 47,5 Proz., Zittau 44 Proz., Kassel 51,6 Proz., im ganzen Reiche durchschnittlich 46,1 Proz. Bei 55—75 Proz. aller Arbeiterhaushaltungen muß, nach Angaben von Dr. Rose Otto, die in Fabrikarbeit stehende Frau auch den Haushalt noch ohne Hilfe versorgen. Körperliche und geistige Verwahrlosung der Kinder ist in vielen Fällen die Folge. Wer würde es wagen, auf die so schwer belasteten Mütter einen Stein zu werfen? Dazu wirkt die Unterernährung der Kinder verhängnisvoll. Nach einer Umfrage der Zentrale für Volkswohlfahrt i. J. 1908 erhielten im Winter 22.000, im Sommer 36.000 Kinder kein Frühstück. Nur kalten Mittagsimbiß erhielten 179.000 Kinder, kein Abendbrot im Winter 15.000, im Sommer 22.000 Kinder. Ursache: Krankheit der Mutter, Armut der Eltern, gewerbliche Arbeit (vor der Schule) der Kinder, Nachlässigkeit der Eltern oder Kinder, nervöse Schwäche, Appetitlosigkeit. Schulspeisungen, Kindergärten, Kinderhorte werden von Rühle aus Staatsmitteln dringend gefordert. Gegen die im Vergleich zu den höheren Anstalten, wie er statistisch nachweist, stiefmütterlich behandelte Volksschule mit ihren überfüllten Klassen, ihrer noch stark grassierenden Prügelstrafe, ihrem geisttötenden Gedächtnisdrill geht der Verfasser scharf ins Gericht. Doch muß er trotzdem die Bestrebungen der Lehrerschaft, das Kinderelend unter ihren Schülern aufzudecken und zur Besserung beizutragen, anerkennen und muß auch einige Milderung, die Kinderausnutzung durch Erwerbsarbeit betreffend, durch das neue Kinderschutzgesetz zugeben. Die Statistiken zu diesem Abschnitt liegen z. T. schon weiter zurück.

In den Sumpf der Prostitution führen die nächsten Kapitel. Hoffnungslose Zustände unter den bestehenden Wohnungsverhältnissen. Das Wohnungselend tritt uns wieder und wieder und überhaupt — und ganz fraglos mit Recht — als die Hauptursache so vieler Verrohung, Verwahrlosung, Verelendung in seelischer wie in körperlicher Beziehung entgegen. Auch daß unsere Methoden der Jugendgerichtspflege, der Jugendfürsorge noch sehr entwicklungsbedürftig sind, jetzt oft mehr Unheil anrichten, als Segen stiften, wird jeder Orientierte zugeben müssen. Es sei denn, daß man nach alter Schule die Strafe als Vergeltung, als gerechten Sold der Sünde ansieht und die Schuld, die verdienter- oder unverdienterweise die Allgemeinheit zu tragen hat, weil sie noch so unzureichend die schweren Probleme des Gemeinschaftslebens, der Gemeinschaftsfürsorge gelöst hat, in Selbsttäuschung und Selbstüberhebung dem einzelnen, dem Proletarierkinde zuschiebt.

Hat Rühle nicht recht, daß wir mit unseren Wohlfahrtsbestrebungen durchschnittlich nur ein wenig „Salbe" aufstreichen, statt den Krankheiten des Volkskörpers auf den Grund zu gehen? Der einzelne, auch der Einzelverein, vermag den sozialen Verhältnissen gegenüber nichts. Die Gesamtheit aber, das steht außer Frage, wird sich der Not der Proletarierkinder nicht immer weiter verschließen dürfen. Der Staat wird ganze Arbeit, nicht nur Stückarbeit zu tun versuchen müssen, wenn anders unser ganzes Volk nicht schweren Schaden leiden soll. Aus Selbsterhaltungstrieb sollten alle Denkenden im deutschen Volke Werke wie Otto Rühles „Proletarisches Kind", auch wenn es Tendenzcharakter trägt, lesen und beherzigen, aus dem Wunsche heraus, unser deutsches Volk zu erhalten.

„Die Familie ist die Grundlage jedes gesunden Staatswesens." Wo aber bleibt für den jungen Proletarier die Familie? Das ist die schwere Frage, die Rühle vor uns aufrollt.

Hilft uns der liberale Christus etwas?

Im Verlag von Gottlob Koezle in Chemnitz erscheinen „Lebensfragen, beantwortet für moderne Menschen". Jeweils 4 Seiten stark. Auf altgläubigem Standpunkt, Denkweise und Sprechart einen schon gebildeteren Leserkreis voraussetzend, für deren Anschauung und Bedürfnis wohl nicht übel. Aber offenbar ohne viel Verständnis für die innere Beschaffenheit Andersdenkender. Das zeigt auch der

kurze Abschnitt unter der obigen Überschrift. Als Verfasser zeichnet Ernst Schreiner.

Wir haben nicht die Absicht, in einen scharfen und erbitterten Kampf einzutreten. Es genügt uns, die etwa zugrunde liegenden Erwägungen mitzuteilen und zu beleuchten. In der Hoffnung, daß unsere Gegner für die Empfindung nicht unzugänglich sind, daß es für die erlösende Wahrheit mehr als nur eine einzige Auffassungsweise gibt.

Der liberale Christus wird als „ein edler Mensch, die Blüte des Menschentums, der hervorragendste Lehrer der Ethik in seiner Zeit, der Märtyrer der sittlichen Freiheit" beschrieben. Wir wollen einmal der Einfachheit wegen annehmen, daß diese Beschreibung durchaus richtig sei. Es wird von diesem so beschriebenen Christus behauptet: „Im Grund genommen ist dieser Jesus alles andere, nur kein Erlöser."

Schon dieser letzte Satz allein dürfte zeigen, wie leicht man, in seiner eigenen Meinung als der einzig möglichen befangen, zu Übertreibungen sich hinreißen läßt. „Alles andere!" Unser Gegner wolle sich doch einmal besinnen, ob er nach nochmaliger Überlegung dieses „alles andere" aufrecht zu halten vermag. Er selbst hat sich jedenfalls zu dem so ins Unbegrenzte deutenden Ausdruck wieder enge Grenzen gezogen, um eben die Möglichkeit zu bestreiten, daß jener von ihm beschriebene Christus die Eigenschaft eines Erlösers haben könne. Was für unerlaubte Feindseligkeiten entstehen aber ohne weiteres bei denen, die aus Mangel an Erkenntnissen die gedachte Eingrenzung nicht zu vollziehen vermögen! Für sie wird der liberale Christus auf Grund solcher ins Grenzenlose hinausweisender Ausdrücke zu einem greulichen Gebilde irgend welcher Art oder Unart.

Was der Gegner mit unangefochtenen Recht sagen kann, ist das: „Euer liberaler Christus übt auf mich nicht die Wirkung eines Erlösers aus." Gut! Aber genau das Gleiche sagen wir von der Gestalt des altkirchlichen und orthodoxen Christus. Er wirkt auf uns nicht! Er übt keine erlösende Macht auf uns aus. Er öffnet bei uns keine Türen des Vertrauens und der Hingebung. Er ist uns fremd und wesenlos. Das ist nicht die Folge irgend eines bösen, ablehnenden Willens bei uns. Es ist eben einfach so! Wir können das nicht ändern. Wir können uns wohl in das andersgeartete Bedürfnis der Altgläubigen hineindenken, aber wir können es nicht teilen. Das können wir nicht, obwohl wir, genau wie sie, wissen und bekennen, daß wir erlösungsbedürftig sind, aber uns nicht selbst erlösen können, sondern nur durch die Gnade Gottes erlöst werden können.

Schalten wir denn nun etwa Christus aus dieser von uns ersehnten Erlösung aus? Beschränken wir uns einfach auf die Gnade Gottes, die irgendwann und irgendwie das Wunder der Erlösung an uns vollziehen muß? Ganz gewiß nicht. Zwar ist uns dieGnadeGottes oberste und ausschlaggebende Macht auch auf diesem Gebiete der Erlösung. Aber Gott hat sich, um das Werk der Erlösung in der Welt zu schaffen, des Mannes bedient, der nun unser Erlöser geworden ist.

Wie ist es aber möglich, daß dieser Mann diese erlösende Wirkung auf uns ausübt? Der Gegner sagt, wenn er nur der Idealmensch gewesen sei, dann sei es eben nicht möglich. Warum denn nicht? Wenn er uns tatsächlich erlöst hat, so kann doch niemand sich das Recht herausnehmen, die Tatsache zu leugnen! Ob ich erlöst worden bin, das kann allein ich selbst wissen, niemand anders. Denn in mir selbst muß ich fühlen, ob ein neues Leben in mir Einzug gehalten hat. Ist es nicht verlorene Zeit, mir eine mir bewußte Tatsache wegstreiten zu wollen?

Denn was heißt es, daß ich mich durch Christus erlöst fühle? Doch offenbar, daß unter seiner Einwirkung in mir die Macht des Bösen, Geringen, Armseligen, Gemeinen, die Macht des Unfriedens und der Mutlosigkeit überwunden worden ist und daß dafür eine Macht des Guten, des Gott Zugewendeten, der Freudigkeit aufgekommen sei. Man kann die Wandlung auch ganz anders beschreiben. Man kann sie nie genügend beschreiben. Jedenfalls eine Wandlung zum Besseren muß vorhanden sein. Die Befreiung von etwas, was ein Druck, eine Lähmung, eine Niederhaltung, eine unwürdige und beelendende Knechtung gewesen ist. Wir Liberale bekennen mit Dank gegen Gott, daß Jesus eine solche erlösende Wirkung auf uns ausgeübt hat. Das können wir nicht leugnen. Das darf auch niemand anders leugnen.

Der Gegner drückt die Wirkung seines Christus so aus: „Was er (der Sünder) braucht, das ist ein Lebens- und Kraftstrom, der sich in sein verzweifeltes Herz ergießt." Das ist gut ausgedrückt. Genau so drücken auch wir es aus! Gar nicht anders. Auf Grund unserer eigenen Erfahrung, nicht auf Grund von Hörensagen. Es ist nicht ein Weitergeben überkommener Gedanken und Redensarten, sondern ein Wiedergeben dessen, was auf dem Grund unserer Seele vor sich gegangen ist.

Der Gegner macht den Fehler, daß er nur eine einzige Möglichkeit vor Augen hat. Die seinige. Aber ist die Welt des Geistes so beschränkt? Und er macht den anderen Fehler, daß er für das Werk der Erlösung eine bestimmte Formel sich zurecht denkt, um dann sagen zu können, er habe es begriffen. Aber ist denn auf diesem Gebiet, auf dem die eigentlichen Wunder geschehen, alles so mit einer einzigen Formel erklärbar?

Es wird uns gegenüber hervorgehoben, daß die erlösungsbedürftige Menschheit ohne einen Erlöser einfach zugrunde gehe. Das ist auch unsere Meinung. Aber diese Meinung ist gar nichts so außerordentliches. Der Erlöser ist ja eine geschichtliche Größe! Von dieser Persönlichkeit ist ein Strom neuen Lebens ausgegangen. Er ist auch zu uns gekommen. Ist das denn nun nicht mehr „der Erlöser"? Ist es nur noch eine Idee? Das ist doch ein Streit um Worte! In dem Versuch, das Geheimnis zu beschreiben, bleiben wir mit jedem Wort ungenügend. Lassen wir doch jedem das Wort, das ihm die Sache am nahesten bringt! Die Hauptsache ist, daß die Kraft da ist. Ist eine Idee etwas jeder Kraft beraubtes? Wie mancher ist durch das, was ihm „als bloße Idee" entgegentrat, von Grund aus umgewandelt worden! Recht eigentlich „bekehrt"! Wir machen den Gott, der Wunder tut, zum Sklaven unserer eigenen Engigkeit, wenn wir das Wort festsetzen wollen, in das seine Wunderkraft nun eingespannt werden soll.

Gibt es denn verschiedene Christusse? Gewiß nicht! Aber verschiedene Auffassungen von ihm, verschiedene Empfänglichkeiten für ihn. Das ist nicht unsere, der Menschen Schuld. Es ist vielmehr Gottes Werk. Er hat die Menschen verschieden geschaffen. Das ist auch ganz gut so. Anders wäre es langweilig. Wir sind nicht fromm genug, wenn wir zuerst die so verschiedenartig geschaffenen Menschen in eine einheitliche Form umschaffen wollen, um dann mit einer einzigen Christusvorstellung ihnen die Erlösung zu vermitteln.

Wenn also gefragt wird: „Hilft uns der liberale Christus etwas?" so wird unsere Antwort lauten: Euch vielleicht nicht, aber uns sicher. Also teilen wir am besten die Welt! Oder vielmehr geteilt ist sie schon. Gott hat sie schon geteilt. Glaubt ihr, unsere Gegner, daß ihr mit euerm altgläubigen Christus alle Glieder unseres Volkes bekehren könnt? Kaum! Ihr habt es schon oft genug beklagt, daß so viele euch verschlossen bleiben. In dieser großen Masse laßt uns Liberale wirken auf unsere Weise! Werden wir den euch unzugänglichen Rest völlig bekehren?

Leider nein! Wir haben es auch schon oft genug beklagt, daß wir an so viele verschlossene Herzenspforten pochen. Wir haben alle, ihr und wir, das gleiche Schicksal. Es ist das Schicksal, das kein geringerer als Jesus selbst auch mit uns geteilt hat.

So wollen wir doch nicht an einander herumnörgeln. Es soll jeder predigen, wie Gott ihn in seinem Gewissen heißt. Wir unsererseits gehen an unsere Arbeit ohne Einbildung, wenn auch in gutem Glauben. Wir wissen, daß unsere Weise, Christus zu erkennen und zu verkündigen, vielen nicht genügt. Aber das macht uns nicht mutlos. Denn wir wissen, daß euere Art Christus zu erkennen und zu verkündigen, auch vielen nicht genügt. Ihr müßt aber deswegen auch nicht mutlos werden. Nur tut uns die Liebe an und beurteilt uns nicht nach euch! Erinnert euch ein wenig daran, daß unser gemeinsamer Gott nicht lauter gleich veranlagte Kinder hat. Macht diesen Kindern keinen Vorwurf daraus, daß sie nicht alle sind wie ihr. Und seid so fromm, daß ihr auch dem Vater dieser Kinder keinen Vorwurf macht! Freuet euch aber mit uns, wenn alle den aufrichtigen Willen haben, es vor den Augen des gemeinsamen Gottes recht zu machen! Lobet es, daß wir uns bemühen, mit treuem Fleiß unsere Pflicht zu erfüllen nach bestem Wissen und Gewissen! Wir loben auch euern Fleiß und bekennen, daß wir schon vieles von ihm gelernt haben. Es tröstet uns zu wissen, daß auch ihr von uns schon vieles gelernt habt. Auch für euren Christus.

Otto Raupp.

Eine ethische Tatsache.

Von Lic. Karl August Meißinger, Straßburg i. E.

> Faust: Wie schnell bist du?
> Der siebente Geist: Nicht mehr noch weniger schnell als der Übergang vom Guten zum Bösen.
> Faust: Ha! Du bist mein Teufel! So schnell als der Übergang vom Guten zum Bösen! — Ja, der ist schnell; schneller ist nichts als der! Lessing.

Du wandelst gemächlich am Strome, da ertönt Geschrei hinter dir: ein Kind ist ins Wasser gestürzt, die Magd steht händeringend am Ufer. Schwimmen kannst du, hast aber nie einen Versuch in Kleidern gemacht. Der Strom ist reißend, du wagst dein Leben. Du hast Pflichten gegen Weib und Kinder selbst — und dort taucht das fremde Kind eben wieder aus der quirlenden Flut. In dieser Sekunde entscheide dich! Wagst du es, so wird dir das höchste Lob, das Menschen werden kann: für anderes Leben das eigene eingesetzt zu haben; versäumst du den Moment, so heftet sich dir ein Vorwurf an, der vielleicht dein ganzes künftiges Dasein entnervt und ruiniert. Ein Engel oder ein Teufel in einem Augenblick: ein Drittes, Mittleres gibt es nicht. Ja, wahrlich, schnell ist er, der Übergang vom Guten zum Bösen!

Erwägen wir weiter, von welchen Zufälligkeiten ein solcher entscheidender Fehltritt auf des Messers Schneide abhängen kann! Du bist vielleicht von Natur langsam zum Entschluß. Dein Nervenapparat arbeitet mit einer mittelmäßigen oder weniger als mittelmäßigen Geschwindigkeit, ohne daß dich die geringste Schuld an diesem Mangel träfe. Deine Aufmerksamkeit kann wenige Augenblicke vor der urplötzlich an dich herantretenden Entscheidung in ganz anderer Richtung derartig festgekeilt gewesen sein, daß es zu spät ist, bis du sie freibekommst. Du entwarfst auf deinem Gange eine dramatische Szene und warst mitten in der wundersamsten Verwicklung, drei, vier Kerngedanken drangen dir auf einmal hervor. Inzwischen ist es geschehen, und die anderen Menschen kümmern sich so wenig wie dein eigenes Gewissen um die Hinderungen: du hättest sie eben überwinden sollen.

Der alte Heide Aristoteles hat sich in seiner Ethik damit zufrieden gegeben, Fälle dieser Art unter den Gesichtspunkt des seltenen und bedauerlichen Unglücks zu stellen, entsprechend etwa der Geisteskrankheit. Mit dieser Auskunft ist es aber nicht getan; das zeigt sich, sowie wir zu der Erkenntnis fortschreiten, daß es den Moment der sittlichen Indifferenz auch im sogenannten täglichen Leben nicht gibt. Der Mensch ist jederzeit entweder gut oder böse. Wenn wir eine innere Lebensgeschichte mit einem Schachspiel vergleichen, wo der Gegenspieler das unfehlbare Schicksal wäre, so wäre der Spieler selbst, der Mensch, in jedem Augenblick des Spieles entweder im Siege oder in der Niederlage begriffen (das theoretisch tadellose Spiel vorausgesetzt, in dem es ein Einholen eines einmal vorhandenen Minus nicht mehr gibt). Ein gleichgültiger Zug ist undenkbar, denn jeder kann den Keim der unabwendbaren Niederlage enthalten. Schnell fürwahr ist der Übergang!

Dieses zugestanden, gewinnt das sittliche Leben des Einzelnen und der Gesamtheit auf einmal ein anderes Gesicht. Es gibt keine Menschen, die zwischen dem Guten und dem Bösen mitten inne stehen: die Halben gehören zu den Bösen. Was Dante von ihnen gedacht hat, das hat er niedergelegt in der furchtbaren Schilderung ihrer Qual am Tore des Inferno — einer Schilderung, welche die persönliche Rache des sittlich überzeugten Parteimannes an der stumpfen Masse der Gleichgültigen bedeutet, deren bleierne Nichtigkeit nicht nur ihm das Leben verleidet hat. Unseren Kleist aber hören wir selbst:

Frage: Sage mir, mein Sohn, wohin kommt der, welcher liebt?

Antwort: In den Himmel.

Frage: Und der, welcher haßt?

Antwort: In die Hölle.

Frage: Aber derjenige, welcher weder liebt noch haßt; wohin kommt der?

Antwort: Welcher weder liebt noch haßt?

Frage: Ja! — Hast du die schöne Fabel vergessen?

Antwort: Nein, mein Vater!

Frage: Nun? Wohin kommt der?

Antwort: Der kommt in die siebente, tiefste und unterste Hölle.

Und wie sind die Halben selbst geworden, diese Schlimmsten der Schlimmen? Langsam, allmählich, ohne daß sie es merkten. Aber einen Augenblick gab es in ihrem Leben, da der Übergang vom Guten zum Bösen entschieden war — blitzschnell!

Die Ohnmacht menschlicher Kraft gegen diesen einen unheimlichen Augenblick führt zur Verzweiflung, wo nicht die Religion herzutritt. Und, seien wir ehrlich: es ist nur der Name, den manche umgehen wollen.

Ostmark.

Bei der Ansiedlung deutscher Kolonisten in der Ostmark war d a s für die preußische Regierung die schwierigste Frage: Welche Elemente werden am meisten geeignet sein, dem Ansturm des Slaventums zu widerstehen? Nicht die Beschaffung der Geldmittel, auch nicht die organisatorischen Fragen machten das Kopfzerbrechen; sondern die Sorge, daß man nicht mit allen Maßnahmen doch zuletzt dem Volksgegner in die Hände arbeite. Nun ist städtische bürgerliche Bevölkerung nicht widerstandsfähig. Der Handwerker, der kleine Kaufmann wird aus Geschäftsrücksichten in gemischten Bezirken leicht national geschlechtslos. Natürlich der deutsche viel eher als der slavische. Tritt erst der Konkurrenzkampf oder gar die wirtschaftliche Not ein, so vergessen diese deutschen bürgerlichen Elemente ihre Her-

kunft und suchen sich durch geschäftliche Kompromisse, durch sprachliches Entgegenkommen, oder gar durch völkische Mischehen über Wasser zu halten. Abgesehen davon, daß der hochkultivierte Deutsche überhaupt teurer arbeiten muß, als der mit bescheidenen Verhältnissen zufriedene Slave.

Also blieb die bäuerliche Ansiedelung. Nicht Städte gründen, sondern Dörfer. Der Bauer ist widerstandsfähiger. In Galizien sind die städtischen Deutschen fast mit Naturnotwendigkeit polonisiert worden; Lemberg und Krakau sind rein slavische Städte geworden. Aber die unter Josef II. eingewanderten bäuerlichen Schwaben haben sich fast völlig rein erhalten. So war also der Weg deutlich: Die beste Schutzwehr gegen die slavische Flut ist ein deutscher Bauernstand. Nicht Großgrundbesitz, nicht proletarische Tagelöhner, sondern Bauern. Man konnte auf kleinbäuerliche oder großbäuerliche Ansiedlungen Bedacht nehmen; aber Bauern mußten es sein. Aber nun entstand die große Frage: Welcher Konfession sollen die Bauern sein, katholisch oder evangelisch? Wer eine solche Frage in seiner Stadtwohnung hört, fällt vielleicht vor Verwunderung auf den Rücken und ruft: „Bauer ist doch Bauer; soll denn auch in solche wirtschaftlich-völkische Frage die Kirchenfrage hineinspielen? Auch der paritätische Staat wich vor dieser Frage ängstlich zurück. Nicht so sehr aus Angst vor den Zentrumsleuten, als vielmehr aus dem an sich richtigen Gefühle, man dürfe in eine deutsche Sache nicht die Konfession hineinmengen. Mit fast peinlicher Gewissenhaftigkeit vermied man die Ausdrücke katholisch und evangelisch. Nur daß man bei den Ansiedelungen rein katholische und rein evangelische Dörfer schuf, läßt darauf schließen, die Staatsregierung kenne die Konfession. Wer die Ostmarkenvereine in den ersten zehn Jahren ihrer Wirksamkeit gekannt hat, der weiß, wie man darauf hielt, nur ja nicht katholisch und protestantisch einander gegenüberzustellen oder zu vergleichen Und doch war die Konfessions-Frage eine der Grundfragen in der ganzen Ostmarken-Sorge. Wer an ihr vorüberging, mußte scheitern. Man ging auch nicht an ihr vorüber, sondern hatte sie wohl im Auge. Nur wurde kein Ton davon verlautbar. Fast möchte man sagen, weil man sich schämte, der Öffentlichkeit zu gestehen, daß die ganze Ostmarken-Arbeit nicht nur auf völkischem, auch nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern wesentlich auf geistig-religiösem Gebiete liege. Da außerdem die meisten Beamten dahinten Protestanten sind, kam noch ein Zug protestantischer Zurückhaltung dazu. Als Evangelischer will man um alles in der Welt nicht intolerant, unparitätisch, konfessionell sein. Ich glaube, daß mancher protestantische Beamte aus lauter Rücksichtnahme auf den Katholizismus oft die Augen vor den großen Schwierigkeiten zugemacht hat.

Nun aber hat's ein Katholik offen ausgesprochen, wie es dahinten steht. Und nicht ein beliebiger Katholik, sondern der Landwirtschaftsminister. Schärfer konnten wir's auch nicht formulieren: Der katholische Ansiedler ist der Polonisierung gegenüber nicht hinreichend widerstandsfähig. Gleiche Pfarrei, gleiche Pfarrer, gleiche Kirche, gleiche Gottesdienste und infolgedessen eine Unzahl Ehen zwischen Deutschen und Polen. Nur wo deutsche Katholiken in kompakter Masse angesiedelt sind, mag's gehen. Obgleich die „Bamberger", die vor einem guten Jahrhundert in Scharen nach Posen zogen, schon längst slavisch geworden sind. Der protestantische Ansiedler steht von vornherein anders. Jede nationale Mischehe wird als eine Mischehe angesehen. Es sind eigentlich wenig Möglichkeiten dazu vorhanden. In Galizien kann der deutsche evangelische Bauernsohn nur eine Polin oder Ruthenin heiraten, wenn er mit der Dienstmagd anknüpft. Mag sein, daß zuweilen „angeknüpft" wird; aber bis zur Ehe ist dann noch ein sehr weiter Weg. Und ähnlich ist's auch in unseren Ostmarken. Und sollte wirklich einmal eine Verbindung stattgefunden haben, so hat der unglückliche Deutsche die ganze polnische Wirtschaft und Verwandtschaft im Hause. Eine Warnung für alle Deutsche im Umkreise von fünf Meilen.

So liegt's. Wenn wir Protestanten uns einmal unseres Deutschtums rühmen, so mag's wie Eigenlob klingen. Aber ein Katholik hat uns das Zeugnis gegeben. Wir freuen uns um unseres Volkstums und unseres Protestantismus willen.

Saxo.

Vom Büchertisch.

Verhandlungen des Evangelisch-sozialen Kongresses in Essen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Die Protokolle des Kongresses sind wahre Schatzkammern; der neue Band reiht sich würdig den Vorgängern an. Allein um Naumanns Vortrag willen „Religion und Bildung" muß er hier dringend empfohlen werden; die theologischen Leser werden in Vortrag und Debatte mit Interesse verfolgen, wie sich die altritschlsche Stimmung wesentlich verschoben hat, wonach Religion und Welterkennen völlig getrennte Gebiete sind; die gebildeten Nichttheologen werden der Diagnose ihrer eigenen Stellung im allgemeinen zustimmen mit dem wohltuenden Empfinden, sich selbst erst recht verstehen gelernt zu haben; möchten sie aber auch beachten, welche religiös-kirchlichen Aufgaben Naumann ihnen ans Gewissen legt! Wer die Verhandlungen über Individualismus und Staatssozialismus liest, möge nicht versäumen, Naumanns kritische Bemerkungen in seinem Kongreßbericht (Hilfe Nr. 23) zu lesen. Das eigentlich volkswirtschaftliche Thema hatte 1910 aufs Land geführt und zwar war dem grundsätzlichen Referat des Ministerialdirektors Thiel über Landflucht als Korreferat ein Einzelbild gefolgt: die Bekämpfung der Landflucht durch Wohlfahrtspflege in Muschaken (Ostpreußen); nach der damals bewährten Methode wurde heuer eine großstädtische Frage behandelt: dem Referat über die städtische Wohnungsfrage folgte in Wort und Bild die Darstellung der Essener Verhältnisse. Die Wohnungsfrage kommt endlich energisch in Gang; die Essener Verhandlungen können den Neuling in das Gebiet einführen und bieten dem Kenner neue Anregung. Die beim Kongreß vorgeführten Lichtbilder aus Essen sind dem Protokoll in Kunstdruck beigegeben; die dadurch entstandene geringe Verzögerung in der Ausgabe des Protokolls ist dadurch reichlich aufgewogen. Der Preis des Heftes ist 2,20 M., besser aber: man wird Kongreßmitglied und erhält für 5 M. außer dem Protokoll noch die reichhaltige Monatsschrift „Evangelisch-sozial", die z. B. auch die Ansprachen vom Essener Volksabend bringt.

Wilh. Schubring.

1. „Jesus als Philosoph." Von Hermann Schneider, Professor der Philosophie in Leipzig. Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig. 1911. 1 M. — 2. „Die Erlösergedanken des geschichtlichen Christus." Von R. A. Hoffmann, außerordentlicher Professor der Theologie. Thomas & Oppermann (Ferd. Beyer, Buchhandlung), Königsberg i. Pr. 1911. 1,60 Mark.

Das die letzten Jahrzehnte theologischer Entwickelung beherrschende Vertrauen, aus der geschichtlichen Erforschung des Lebens Jesu zuverlässige Stützen des christlichen Glaubens zu gewinnen, hat in unserer Zeit einen argen Stoß erhalten. Und da sind die beiden obigen Schriften aus der Feder berufener Männer der Wissenschaft höchst bezeichnend für die Lage.

Schneider will, um sein Bild der Lehre Jesu zu gewinnen, rücksichtslos alle Elemente ausscheiden, die einer der späteren Tendenzen, petrinischer oder paulinischer, der Verschmelzung Jesu mit dem sterbenden und auferstandenen Gott der orientalischen Religionen oder seiner Bezeugung als Gottessohn und Heilsbringer verdächtig sind. Erst von einer noch genaueren Erforschung der orientalischen Mythen verspricht er sich eine Erweiterung des Bestandes an sicheren Nachrichten von Jesu. Von dem Bilde Jesu, das er unter Anwendung dieser kritischen Grundsätze jetzt schon zu bieten wagt, erwartet er nicht, daß es allgemeine Annahme finde, wohl aber, daß es sich als ein Ferment neben anderen im wissenschaftlichen Kampf um die Bedeutung der Person Jesu für die Gegenwart erweise. Das ist nüchtern, bescheiden und somit vertrauenerweckend. Hoffmann hat den Wunsch der vielen Tausend im Auge, die mit heißem Herzensdrang nach dem einen lechzen, eine lebendige, konkrete Anschauung von dem geschichtlichen, nicht dem übergeschichtlichen Christus, zu gewinnen. Dem soll sein Versuch dienen, aus der Versenkung in die Synoptiker, die für ihn zu diesem Zwecke allein in Betracht kommen, zwar nicht eine Biographie Jesu, aber doch ein Bild von dem, was er gewollt und gekonnt hat, zu gewinnen. Also auch hier kritische Besonnenheit und Bescheidenheit. Man sollte meinen, die Resultate beider Untersuchungen müßten unter solchen Voraussetzungen, wenn nicht sich decken, so doch wenigstens sich berühren. Aber merkwürdig! So ernst sie beide zu nehmen

sind, so viel wertvolle Anregungen und unbestreitbar richtige, überzeugende Aufschlüsse sie im einzelnen geben, so gehen sie doch in dem Gesamtbild, das sie gewinnen, so völlig auseinander, daß nirgends eine auch nur entfernte Ähnlichkeit, wohl aber geradezu einander ausschließende Gegensätze herauskommen.

Dort Jesus, der Philosoph, der als Rationalist angesprochen werden muß, der konsequente Denker, dessen Denkleistung ein organisches Ganzes bildet. Sein Gott die personifizierte Allmacht und Liebe zugleich, der Mensch darum äußerlich vollständig abhängig, kein Gebet als das „Dein Wille geschehe"; nur innerlich nach Gottes Willen frei, sein Glück zu suchen im Reich Gottes, das aber ausschließlich ein innerer Zustand des Glückes und der Zufriedenheit ist. Allen transzendenten Vorstellungen, wie z. B. auch der einer Auferstehung der Toten, steht Jesus mit dem vorsichtigen Agnostizismus des kritischen Denkers gegenüber. Alle Äußerlichkeiten der Religion fallen dahin, die Wundertaten Jesu sind durchscheinende Erdichtungen, die den Zweck haben, ihn als Gott erscheinen zu lassen. Die Ethik Jesu eudämonistisch auf einem berechtigten Egoismus aufgebaut. Alle Lebensgüter werden umgewertet, Macht, Reichtum, Staat, Gesellschaft, Familie gelten nichts gegenüber dem Besitz der inneren Glückseligkeit. Die Ehe z. B. ist nicht heilig, sondern lediglich praktisch, weil in ihr die natürliche sexuelle Befriedigung zweier Menschen mit dem geringsten Aufwand von Zeit und Leidenschaft erzielt werden kann! Im ganzen also Jesus ein kritischer Denker mit praktischen Tendenzen, der etwa in die Mitte zwischen Sokrates und Kant zu stehen käme. Der Aufriß einer folgerichtig durchgeführten geistigen Persönlichkeit, deren geschichtliche Möglichkeit auf dem Boden des damaligen Judentums allerdings sehr fraglich erscheinen muß, deren Bedeutung aber, das ist der niederbeugende Eindruck, mit dem man von diesem Bilde scheidet, jedenfalls der geschichtlichen Vergangenheit angehört!

Das Bild, das Hoffmann entwirft, nähert sich weit mehr dem üblichen der historisch-kritischen Schule mit seiner Orientierung an den eschatologischen Vorstellungen des Judentums. Jesus der Erlöser, aber nicht durch seinen Tod, eine Beziehung, die erst die Nachwelt hineingebracht hat, sondern, darauf ruht aller Nachdruck, durch sein Wirken. So wird er in seinem Wirken aufgezeigt als der Erlöser von Satan und seinen Dämonen, von der Naturgebundenheit, von Sünde und Schuld, von Menschensatzungen und irdischen Interessen. Es ist gewiß verdienstlich gegenüber der einseitigen Betonung des Erlösertodes Jesu, wie sie schon bei Paulus und im apostolischen Glaubensbekenntnis sich ausprägt, die in seinem Wirken offenbar gewordenen Erlöserkräfte nachzuweisen. Aber — wie fremd auch dieser Jesus unserer Zeit und ihrem Empfinden! So stark z. B., wie Schneider die Wunderfrage für seinen Jesus ablehnt, so stark betont Hoffmann ihre Bedeutung und ihren Wert. Aber man mag der inneren Notwendigkeit des urchristlichen Wunderglaubens ein noch so weitgehendes geschichtliches Verständnis entgegenbringen, was sollen wir dazu sagen, wenn Hoffmann den die Wunderfrage betreffenden Abschnitt seiner Abhandlung beschließt mit dem Hinweis auf den lebendigen Gott, „der nun einmal dafür sorge, daß die Weltgeschichte nicht immer das langweilige und ermüdende Spiel der gleichen geistigen und körperlichen Kräfte bleibe!" Ist das auch ein Argument, das Jesum wirklich dem modernen Menschen innerlich verständlicher und annehmbarer macht, als den Erlöser aus drückender Naturgebundenheit? Diese eine Probe mag genügen, die unüberbrückbare Kluft aufzuweisen, die zwischen den Erlösergedanken des geschichtlichen Christus und den Erlösungsbedürfnissen des Gegenwartsmenschen besteht.

All diese ernsthaften Versuche, der geschichtlichen Erscheinung Jesu mit dem Verständnis beizukommen, haben gewiß ihren Wert für die Lösung des geschichtlichen Problems der christlichen Religion, und auch der Glaube kann ihrer zur fortgesetzten Prüfung und Klärung seiner geschichtlichen Voraussetzungen nicht entraten, wird aber zu seiner inneren Begründung ganz andere Wege einzuschlagen haben, als die geschichtliche Forschung sie überhaupt zu erschließen vermag. Darüber haben mir diese beiden in ihrer Art gediegenen Untersuchungen aufs neue die Augen geöffnet.

Pastor Lic. Gastrow.

„Wenn ihr Mich kennetet —." Vorträge für Gebildete von Paul Blau, Generalsuperintendenten der Provinz Posen, mit einer Vorrede von D. E. Dryander, Oberhofprediger. 4. Auflage. Berlin, Trowitzsch & Sohn. 1912.

Ich habe erst kürzlich über Blausche Schriften und Theologie im Zusammenhange berichtet. Man kann von dieser Schrift eines sehr belesenen Mannes, dem auch eine reiche Kombinationsgabe und schöne Sprachgewalt eignet, manche Anregung haben, aber als Ganzes müssen wir das Buch einfach ablehnen, ja können es wissenschaftlich überhaupt nicht ernst nehmen. Was soll das heißen, wenn ein Theologe 10, 20 Seiten sich in klaren Schlußfolgerungen ergeht, und dann plötzlich auf 1, 2 Seiten ohne irgendwie plausibel gemachte innere Nötigung mit einem salto mortale bei der Notwendigkeit der Jungfraugeburt ankommt! Es erübrigt sich dadurch ein Eingehen auf Einzelheiten, da ja durch diese Methode eine Verständigung ausgeschlossen erscheint. Daß die Schrift bereits in 4. Auflage vorliegt, ist aber ein Beweis dafür, daß auch in positiven Kreisen das Bedürfnis nach Popularisierung einer gedankenmäßigen Erfassung des Christentums und seiner Auseinandersetzung mit der Fülle der modernen Ideen im Wachsen ist. Andererseits sieht man die noch vorhandene Kraft und Wucht der alten Autoritäten, die noch heute viele gebildete Laien die tiefen Risse und klaffenden Fugen in der Beweisführung eines solchen Buches offenbar nicht sehen lassen.

Dankbar merken wollen wir uns die Forderung Dryanders in der Vorrede des Blauschen Buches, „eine andere und neue Form evangelischer Verkündigung zu schaffen, welche dem Erkenntnisverlangen der Gebildeten unserer Tage in ausreichendem Maße Befriedigung zu verschaffen und sich gegenüber den Bildungsfragen und Problemen der Zeit als wohlgerüstet und überlegen zu legitimieren vermag", und „daß die regelmäßige Einrichtung derartiger Verkündigung zu dem eisernen Bestande der geistlichen Funktionen gehören sollte".

Lizentiat Bittlinger.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. Zeitschrift für Ausbau und Vertiefung des Religionsunterrichts und der religiösen Erziehung in Schule, Kirche und Haus. Zugleich Organ des Bundes für Reform des Religionsunterrichts. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegeben von Oberlehrer Heinrich Spanuth. Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. — Preis: halbjährlich 3 M.; Ausgabe B, mit der Beilage „Blätter für religiöse Erziehung", halbjährlich 3,30 M.

Auf diese Zeitschrift, die nunmehr mit dem uns vorliegenden Januarheft in den 5. Jahrgang trat, ist in diesem Blatt bereits zweimal hingewiesen worden (1908 Nr. 8, 1909 Nr. 44) als auf ein Organ für die Bestrebungen, welche auf die Um- und Ausgestaltung des Religionsunterrichts im Sinne des Liberalismus hinarbeiten. Inzwischen hat sie den Erfolg gehabt, daß der im vorigen Sommer gegründete Bund für Reform des Religionsunterrichts sie zu seinem Organ gemacht hat.

G. Fittbogen.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von **Dr. Fritz Elsner Nachf.**
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Geistesschwache finden liebevolle individuelle **Familienpflege. Glöklen, Heidelberg, prakt. Psycholog und Heilpädagog,** Vorsitzender des Bundes für Irrenfürsorge.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

---

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste** Wäsche. **Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Mosaikplatten-Fabrik Dt.-Lissa

in Deutsch-Lissa (Schlesien)

empfiehlt ihre

säure- und frostsicheren, gesinterten

Steinzeug-Fussbodenplatten

für Hausflure, Küchen, Waschräume, Keller, Veranden, Molkereien, Stallungen, Gänge, Kirchen, Kapellen, Hallen usw.

Zurückgesetzte Muster zu billigsten Preisen

Unbegrenzte Haltbarkeit.

Hygienisch das beste in Fußböden!

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68

Alte Jacobstr. 5

Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Vornehme Herrenschneiderei

Gustav Raimer, Braunschweig III liefert vollständige Maßanzüge im Werte von wenigstens 60 M. zu 30 M. **Katalog gratis.** **Muster franko.**

Prima Peddigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.

H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.

Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.

Illustrierte Prospekte.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort 700 m über dem Meere.

Residenz des Fürsten zu Fürstenberg mit prachtvollen, jedermann zugänglichen Parkanlagen; herrlichen Tannenwaldungen, gepflegten Spazierwegen. — Alpenaussicht (Säntis bis Berneralpen). — Jährl. Jagdaufenthalt S. M. des Kaisers.

Prospekte durch den **Verkehrsverein.** III.

Aerztlich geleitete **Diätetische Kuren**

empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

Krattigen bei Spiez am Thunersee. **Hotel National.** Christl. Kurhaus. Schöner Park. Wald. Das ganze Jahr offen.

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**

Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Blankenburg, Harz. Haus Waldblick. Prospekte. 700—800 M.

Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik. Näheres Frau **Elisabeth Gabbe.**

Institut Erdmann Bad Lausigk, Sa.

Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.

LINDAU im Bodensee:

Evangelisches Töchter-Pensionat, verbunden mit 6klassiger höherer Mädchenschule. Lehrpläne nach der neuen Schulordnung. Sprachliche und hauswirtschaftliche Fortbildungskurse. Musik, Malen, kunstgewerbliche Arbeiten. Ausländerinnen im Hause. Herrliche Gegend, mildes Klima, Park, Seebäder. — Pensionspreis mit Unterricht 1000 Mark jährlich. — Prospekte und Referenzen durch das Direktorat.

Bad Wildungen. **Fremdenheim Villa Carola.** ff. christliches Haus. Näheres Prospekte.

Leipziger Chemisches Institut für Damen Leipzig, Packhofstr. Assistentinnen-Ausbildung in Chemie und Bakteriologie. — **Prospekt frei.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 33.

Berlin
Bremen.

14. August 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Die Entscheidung im Falle Traub. — Feuerbestattung. — Vom unfruchtbaren Liberalismus. — Sie können ohne „Oben" nicht sein. — Aus Hessen. — Wahlvorbereitungen in Mannheim. — Umsatz der Schundliteratur. — Was in Preußen möglich ist oder wie den Menschen die Kirche verleidet wird. — Einige Gedanken von der hessischen Landessynode im Licht des neuen Testaments. II. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die Entscheidung im Falle Traub scheint vor der Tür zu stehen. Nach längerer Ruhe regt es sich wieder im orthodoxen Blätterwalde. Man versucht noch in letzter Stunde Stimmung gegen Pfarrer Traub zu machen. Dabei ist den Herren von der kirchlichen Rechten die von dem „Protestantenblatt" veröffentlichte Zusammenstellung von orthodoxen Angriffen auf die Kirchenbehörden, aus der auch wir unseren Lesern einige Proben mitgeteilt haben, äußerst unbequem. Das Dortmunder Organ der Positiven, „Das alte Evangelium", das in diesem Strauß orthodoxer Stilblüten ausgiebig vertreten ist, redet von „Aupetzen" und sucht durch solch kindische Betrachtungs- und Ausdrucksweise den Wert des kulturgeschichtlichen Dokumentes herabzudrücken. Dabei wissen diese Herren ganz genau, worum es sich handelt. Einfach um eine Frage der Gerechtigkeit und den Kredit der obersten Kirchenbehörde. Nicht aus Ärger oder Vergeltungssucht ist jene Veröffentlichung erfolgt. Pfarrer Traub und seine Freunde haben niemals den geringsten Zweifel darüber gelassen, daß sie Maßregelungen von Geistlichen um ihrer unbequemen publizistischen Tätigkeit willen grundsätzlich und in jedem Falle verwerfen, ohne Rücksicht auf die Richtung der davon Betroffenen, und zwar gerade in wohlverstandenem Interesse der Kirche. Nur verlangen sie natürlich gleiches Recht für alle. Der Zweck und Wert jener Zusammenstellung besteht also darin: Wenn das harte Urteil der ersten Instanz gegen Pfarrer Traub Rechtskraft erhält, während eine gleich scharfe oder weit schärfere Tonart der Kritik auf positiver Seite jahrelang unbeanstandet geblieben ist, so liegt es für jedermann klar und offen zutage, daß in der kirchenregimentlichen Praxis mit zweierlei Maße gemessen wird. Dieser Erkenntnis scheint sich auch das „Alte Evangelium" nicht ganz verschließen zu können. Jener unabweisbaren Schlußfolgerung sucht es sich durch die kecke Behauptung zu entziehen, „die Kirchenbehörde habe Pfarrer Traub nicht verurteilt wegen einzelner Entgleisungen, sondern deshalb vor allem, weil in seinem ganzen Vorgehen System und Prinzip liege, darauf gerichtet, die Landeskirche in ihrer gegenwärtigen Verfassung zu zertrümmern und an ihrer Stelle einen kirchlichen Zweckverband bekenntnisfreier Einzelgemeinden zu setzen". Das gerade Gegenteil steht in dem Urteile des Breslauer Konsistoriums. Nachdem darin festgestellt ist, daß Pfarrer Traub, indem er in seiner publizistischen und literarischen Tätigkeit die ihm als Kirchenbeamten gezogenen Schranken durchbrach, ein Dienstvergehen gemäß Paragraph 2 des K.-Ges. vom 26. August 1886 begangen hat, — gerade soweit druckt das „Alte Evangelium" den Wortlaut ab —, wird in der Entscheidung fortgefahren: „Bei der Abmessung der Strafe, welche den Angeschuldigten treffen mußte, waren zunächst einige für ihn günstige Umstände zu berücksichtigen. Insbesondere auf Grund des Eindruckes, welchen seine Persönlichkeit in der Hauptverhandlung machte, wurde seiner Versicherung Glauben geschenkt, daß es ihm überall nur um die Sache zu tun gewesen sei, daß er nichts anderes anstrebt, als bessere Zustände in seinem Sinne herbeizuführen, und daß es niemals in seiner Absicht gelegen habe, die Landeskirche, ihre Einrichtungen und Behörden oder einzelne Personen herabzuwürdigen und zu verhetzen." Also entweder hat der Mitarbeiter des „Alten Evangeliums" über eine Sache geschrieben, die er nicht kennt, oder er hat wider besseres Wissen die Unwahrheit gesagt.

(Aus dem „Dortmunder Tageblatt".)

*

Feuerbestattung. Nachdem die Preußische Kirchenverwaltung sich hat das Zugeständnis abringen lassen, daß Geistliche an den Särgen vor der Feuerbestattung sprechen dürfen, wird versucht, die Beteiligung der Pfarrer mit Trostesworten bei der Bestattung der Urnen zu hindern. Mit Recht weist Pfarrer Dr. Pfannkuche-Osnabrück im „Berl. Tgbl." darauf hin, daß also in solchen Fällen, in denen im Auslande eine Einäscherung erfolgt und nun die Asche nach der Heimat übergeführt wird, dem Geistlichen es verboten sei, den Angehörigen bei der Beisetzungsfeier Trost zu spenden. — Solche Zustände kommen da heraus, wo, wie in Berlin, überhaupt nur noch die Juristen nach dem Buchstaben entscheiden. Was bedeutet der Theologe Kaftan, der feinsinnige Dryander, der warmherzige Freund des Gustav-Adolf-Vereins, Koch — es geht alles augenscheinlich nach dem harten, eisernen Juristenwillen des Herrn Voigt.

*

Vom unfruchtbaren Liberalismus. Die „Hildburghauser Dorfzeitung" schreibt: „Heute aber scheidet Herr Pfarrer A. César aus Wiesental, wo er fast 24 Jahre tätig war. Er gehört ohne Zweifel zu den bekanntesten Thüringer Pfarrern. Wenn Wiesental heute eine gewisse Blüte erlangt hat und weithin einen guten Ruf besitzt, dankt es dies nicht zuletzt der durchgreifenden Tätigkeit seines Pfarrers, der seine besten Kräfte ein Vierteljahrhundert hindurch für seine Gemeinde eingesetzt hat und dabei in seiner Gattin eine treue und verständnisvolle Gehilfin gefunden hat. Mannhaft, kraftvoll, die Gewissen schärfend, voll Wahrheitsmut hat er die sittlich-religiösen Grundlagen, auf denen alles rechte Gemeindewohl ruht, in seiner Gemeinde gefestigt, aber auch in praktischer Arbeit auf ihnen aufgebaut. Zuerst wurde Wiesental in weiteren Kreisen bekannt durch das erste dörfliche Gemeindehaus, das Herr Pfarrer César 1897 dort schuf. Sein äußerer und noch mehr sein innerer Ausbau hat ihn bis zuletzt beschäftigt. Das Haus ist mit seinen mannigfachen Wohlfahrtseinrichtungen, wie Schwesternstation, Kinderheim, Kochschule, Dorfbad, Turnsaal u. a. für Wiesental eine Segensstätte, für andere Gemeinden ein ermunterndes Vorbild geworden, das auch in Thüringer Landen mannigfache Nachahmung fand. 1906 spielte der „Fall César". Damals war Herr Pfarrer César zum Pfarrer in Dortmund gewählt. Aber das Konsistorium zu Münster versagte die Bestätigung, nachdem es das Colloquium zu einem mehr als eigentümlichen Glaubensexamen gemacht hatte. Der Bekennermut hat damals Herrn Pfarrer César gar manchen Freund erworben, während das Vorgehen des Konsistoriums mit Recht, aber leider erfolglos bekämpft wurde. Wer Herrn Pfarrer César näher kennt, der weiß es dankbar zu schätzen, wie sehr er als Pfarrer in seiner Gemeinde, wie als langjähriges angesehenes Mitglied der Landessynode, als vorzüglicher Redner und tatkräftiger Organisator, als tüchtiger Raiffeisenmann und als wackerer Turner, dem Jugendpflege eine ernste Sache ist, die vorbildliche Tat fordert, positiv aufbauend gewirkt hat, und wie gerade durch seine Person und sein Handeln das törichte Gerede von der Unfruchtbarkeit des Liberalismus Lügen gestraft wird. Sein Weggang bedeutet für unser Oberland einen ganz empfindlichen Verlust. Aber wir freuen uns, daß er in unserer Landeskirche bleibt, und daß er in Jena, wo er in der „Schillerkirche" am 28. Juli eingeführt werden soll, ein Arbeitsfeld finden wird, wo er seine reichen Gaben und Kräfte recht ersprießlich entfalten kann." — Pfarrer César hat also auf die Berliner Pfarrstelle an der Adventskirche verzichtet. Man hat ein Aufatmen aus der Gegend des Berliner Konsistoriums bis nach Bremen gehört!

*

Sie können ohne „Oben" — nicht sein — die Orthodoxen! In Baden jammerten sie zu Großherzogs Geburtstag unter Hinweis auf die „sozialdemokratische Flut": „Diese Tatsache wird verschlimmert durch den Umstand, daß in dem gewaltigen

Geisteskampf, der um die heiligsten Güter unseres Volkes entbrannt ist, die Regierenden oft viel zu sehr zurücktreten. Es ist das Große an unserem Kaiser, daß er unbeirrt von dem Lärm der Tagesmeinung immer wieder seiner Gesinnung Ausdruck verleiht. Wie viele Bekenntnisse zu Gott und dem von Gott ihm aufgetragenen Beruf stammen aus seinem Mund. Es wäre zu wünschen — und es darf wohl ausgesprochen werden, — daß auch unser Landesfürst in offenem, rückhaltlosem Bekenntnis seiner Stellung einmal Ausdruck verleihen würde. Viele seiner treuesten Untertanen warten darauf. Wie vieles, was in Staat und Gemeinden vorgeht, muß niederdrücken. Der alte, längst gehegte Wunsch der bibelgläubigen Christen nach einem weiteren positiven Lehrer an der Heidelberger theologischen Fakultät wurde mit einem „glatten Nein" abgetan. Die Neuerung, daß in einer Gemeinde gegen den ausdrücklichen Willen von Bürgermeister- und Pfarramt die Wahlen auf den Sonntag gelegt wurden, fand durch den Minister die Billigung der Regierung. In diesen und ähnlichen Fällen haben viele die klare, christliche, entschiedene Stellungnahme der Regierung schmerzlich vermißt. Wenn von unten her die Geister aufwachen und wühlen, so ist es gut, wenn auch von oben der Kampfruf mit unzweideutiger Entschiedenheit ertönt: Bis hierher und nicht weiter!" — Und in Preußen verlangen die „entschieden Orthodoxen" nach dem Herzen des „Reichsboten" und der „Reformation" energische Vertreter ihrer Richtung im Oberkirchenrat, der seit dem Ausscheiden des Generalsuperintendenten Baur gänzlich von ihr entblößt sei. — Ach ja! Wenn einmal aller gesellschaftlicher Zwang, alle Aussichten auf Karriere, alle Verquickung mit der „Staatserhaltung" wegfiele — wie viele würden ihr Herz umdrehen, das vom Bekenntnis viel weiter entfernt ist, als das des entschieden religiösen Liberalen.

*

Aus Hessen. Der Abgeordnete Schönberger hat an die Zweite Kammer folgenden Antrag gerichtet: „Hohe Kammer wolle beschließen, Großh. Regierung zu ersuchen, bei der Aufstellung des Staatsvoranschlages für das Jahr 1913 die in Kapitel 35 der seitherigen Staatsvoranschläge unter Abschnitt „Kirchen- und Religionsgemeinschaften" vorgesehen gewesenen Beiträge an die evangelische und katholische Kirche solange nicht einzustellen, bis einwandfrei nachgewiesen worden ist, daß den beiden Religionsgemeinschaften die seither vom Staate geleisteten Beiträge auch fernerhin zu leisten, allgemein rechtsgültig verlangt werden muß."

*

Wahlvorbereitungen im kirchlich-liberalen Mannheim. Für die im November stattfindenden hälftigen Erneuerungswahlen in die Kirchengemeindeversammlung ist eine Verständigung zwischen den nunmehr drei hiesigen kirchlichen Parteien, den Liberalen, Positiven und Volkskirchlern, erzielt worden, so daß ein Wahlkampf nicht erfolgen wird. Die Verständigung ist zustande gekommen auf dem Grunde der Wahrung des Besitzstandes, jedoch mit der Modifikation, daß die Volkskirchler, die bisher nur einen Sitz im Kirchengemeinderat inne hatten, künftig deren fünf erhalten sollen. Dafür geben dann wieder die Volkskirchler vier ihrer Sitze in der Kirchengemeindeversammlung und zwar drei an die Liberalen und einen an die Positiven ab. Diese vier Kandidaten sollen als „gemeinsame Kandidaten" von allen drei Parteien aufgestellt werden. Die Vermehrung der volkskirchlichen Sitze im Kirchengemeinderat ist in Anbetracht der Stärke der Partei in der Kirchengemeindeversammlung als billig erachtet worden. Der Kirchengemeinderat würde somit künftig aus 13 Liberalen, 5 Volkskirchlern und 2 Positiven, die Kirchengemeindeversammlung aus 34 Liberalen, 39 Volkskirchlern und 7 Positiven bestehen. Vor allem aber sollen diesmal in einem gemeinsamen Wahlaufruf im Herbst diejenigen Aufgaben bezeichnet werden, welche die Kirchengemeinde gemeinsam im Einverständnis sämtlicher Parteien während der nächsten Wahlperiode durchzuführen sich bemühen wird. Es wird sich dabei hauptsächlich um die Schaffung neuer Pfarreien, die bessere Organisation der Gemeindebezirke und die Einführung eines besseren (Proportional-) Wahlverfahrens in die Kirchenvertretungen handeln.

So etwas geht also! Nun! es wird auch anderwärts dahin kommen, trotz des „Reichsboten" und seiner Gesellen.

*

Im Umsatz der Schundliteratur ist in Deutschland ein erfreulicher Rückgang eingetreten. Die „Chronik der Christlichen Welt" schreibt, daß gegenüber 60 Millionen im Jahre 1908/09 der Umsatz von 1909/10 nur 55 Millionen betrug, und ein weiterer Rückgang um rund 10 Millionen für 1910/11 anzunehmen sei. Demnach waren die Maßnahmen der Behörden und Organisationen im Kampfe gegen dieses Übel nicht vergeblich, aber es bleibt ihnen noch viel zu tun.

Was in Preußen möglich ist
oder
wie den Menschen die Kirche verleidet wird.

Ort der Handlung: Damnatz im Kreise Dannenberg in der Provinz Hannover. — Zeit: 1912. — Mitwirkende: Der Königl. Superintendent in Dannenberg; der Pastor in Damnatz; ein Konfirmand und seine Eltern (Besitzer eines Bauernhofes).

Der Konfirmand, den seine Eltern behufs Erlangung besserer Schulkenntnisse von der Damnatzer Schule zum großen Leidwesen des dortigen Lehrers und Pastors für die letzten zwei Schuljahre nach Dannenberg geschickt haben, sollte Ostern dieses Jahres konfirmiert werden. Einige Wochen vorher wird er von einem Mitkonfirmanden bezichtigt, bei der Entwendung einiger Lichte oder Taschenlaternen behilflich gewesen zu sein. Auf Grund dieser Bezichtigung wird der Junge durch den Dannenberger Superintendenten von der Konfirmation ausgeschlossen. Gleichzeitig wird wegen der Licht- oder Laternenangelegenheit Anklage gegen den Jungen erhoben. Im gerichtlichen Termin im März wird er indes völlig freigesprochen, erhält nicht einmal einen Verweis. Trotzdem verweigert der Superintendent die Konfirmation, erklärt sich aber bereit, sie im Laufe des Sommers zu vollziehen. Die Eltern sind darüber aufgebracht und wollen ihr Kind unter solchen Umständen nicht vom Dannenberger Superintendenten, auch nicht vom Damnatzer Pastor, mit dem sie — und nicht sie allein, sondern eine Anzahl Gemeindeglieder — Differenzen gehabt haben, konfirmieren lassen. Der Pastor hat nämlich, weil der Junge nicht in Damnatz die Schule besucht, für ihn eine besondere Bank in der Kirche aufstellen lassen, auf der er hat sitzen müssen; es ist den Damnatzer Schulkindern auch verboten worden, mit dem auswärtigen Schüler zu spielen. Die Eltern wenden sich an mich mit der Bitte, ihren Sohn zu konfirmieren. Ich bin hierzu bereit, wenn der Superintendent mir das Dimissoriale erteilt. Jedoch verweigert er dies. Darauf wollen die Eltern auf eine Konfirmation verzichten. Hiermit, glaubten sie, wäre der Fall erledigt.

Aber nun setzen die Folgen einer unseligen Verbindung von Kirche und Schule ein. Am 17. April teilt der Damnatzer Pastor in seiner Eigenschaft als Ortsschulinspektor den Eltern mit, daß für ihren Sohn — trotzdem dieser am 6. März das 14. Lebensjahr vollendet hatte — noch die Schulpflicht bestände und daß sie wegen Schulversäumnis bestraft werden würden, wenn sie ihm nicht binnen 2 (!) Tagen mitteilten, ob ihr Sohn bis zum 19. Mai konfirmiert würde. Tags darauf requiriert der Dannenberger Superintendent den Jungen für die Dannenberger Schule, will ihn aber vom Schulbesuch befreien, wenn ihm innerhalb 10 Tagen — je höher die Instanz, desto langsamer geht sie zu Werke! — mitgeteilt würde, daß und von wem der Junge innerhalb 4 Wochen konfirmiert würde. Am 13. Mai erläßt der Superintendent abermals die Aufforderung, den Jungen zur Schule zu schicken, bemerkt aber gleichzeitig, daß er schon in nächster Zeit die Konfirmation vollziehen werde. Am 29. Mai wird der Delinquent durch den Superintendenten und Kreisschulinspektor in die Damnatzer Schule umgeschult. Der 1. Juni bringt den Eltern gleich 2 Strafandrohungen, eine vom Lehrer, die andere vom Pastor und Ortsschulinspektor zu Damnatz. Am 6. Juni entscheidet der Landrat in Dannenberg, daß der Junge zum Schulbesuch verpflichtet wäre. Am 11. Juni derselbe Entscheid auf Grund der noch „durchaus zu Recht bestehenden Dannenberger Schulordnung" vom 17. Januar des Jahres — nun Leser höre und staune! — ein tausend sechshundert sieben und achtzig!! Am 10., 15., 21. und 24. je eine Strafverfügung des Landrats wegen unentschuldigter Schulversäumnis in Höhe von 6,20 M., eventuell 2 Tage Haft.

Am 15. Juni baten mich die Eltern wieder, ihr Kind zu konfirmieren. Mein tags darauf an den Damnatzer Pastor gerichtetes Ersuchen um das Dimissoriale wurde am 27. Juni abschlägig beschieden. In seinem Schreiben bemerkt er, ich solle den Eltern den ordnungsgemäßen Weg anheimgeben, sich mit ihm als ihren Pastor zu verständigen über die Konfirmation; auch sei der Superintendent zu einer demnächstigen Konfirmation bereit. Da hiernach der Junge keinerlei Hinderungsgründe für die Einsegnung bot, wandte ich mich sofort mit einer Beschwerde über die Verweigerung des Dimissoriale an das Königl. Konsistorium zu Hannover. Seit über 5 Wochen warte ich auf Antwort. Am 20. Juli sind die Eltern mit der Berufung, die sie gegen die Strafverfügungen des Landrats eingelegt hatten, vom Amtsgericht zu Dannenberg abgewiesen worden. Da nun der Junge auf Grund der „durchaus zu Recht bestehenden" Dannenberger Schulordnung vom Jahre 1687 so lange zum Schulbesuch verpflichtet wäre, bis er konfirmiert wäre, die Eltern ihn aus mannigfachen Gründen aber nicht vom Damnatzer Pastor oder Dannenberger

Superintendenten konfirmieren lassen wollten, beide ihnen anheim gegeben hatten, sich um die Konfirmation durch einen auswärtigen Pastor zu bemühen, das erforderliche Dimissoriale hierzu aber verweigerten, entschlossen sich die Eltern unter vielen Tränen am 30. Juli ihren Austritt aus der Landeskirche anzumelden. Als ich hiervon hörte, erklärte ich mich bereit, ohne Dimissoriale den Jungen zu konfirmieren, und habe dies getan, worauf die Eltern die Austrittserklärung zurückgenommen haben.

Soweit der Tatbestand. Was ergibt sich aus ihm?

Zunächst, daß bisweilen noch versucht wird, Kirchenzucht zu üben in einer Art und Weise, die sich die Menschen wohl noch im 17. Jahrhundert gefallen ließen, der sie sich aber im 20. Jahrhundert nicht mehr beugen. Zum andern, daß die Vertreter der Kirche nicht immer genügend das Wort 1. Kor. 1, 24 beachten, nach dem sie nicht zu Herren, sondern zu Gehilfen der Freude ihrer Gemeindeglieder berufen sind. Weiter, daß eine solche Verbindung zwischen Kirche und Schule, daß die Nichterfüllung kirchlicher Pflichten Folgen in der bürgerlichen Sphäre hat, unhaltbar ist. Endlich, daß, soll die Konfirmation als freiwilliger Akt irgendwelche religiöse Bedeutung haben, jeglicher Zwang zu ihr, der Art, daß der Schulpflicht erst mit der Konfirmation genügt ist, beseitigt werden muß, und zwar je eher, desto besser. Die Schule ist Staatsanstalt, und die einzig haltbare Bestimmung über die Beendigung der Schulpflicht ist die, daß diese mit Vollendung des achten Schul- oder des vierzehnten Lebensjahres eintritt. Das muß verlangt werden im Interesse unserer Kirche und unserer Gemeindeglieder.

Hamburg. W. F. K. Hintze.

Einige Gedanken von der hessischen Landessynode im Licht des neuen Testaments.

II.

Du mein neues Testament rückst nicht von deinem Freund ab, und er wird es noch mehr schätzen lernen, was das alte Wort sagen will: ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen. Mein neues Testament, du erzählst, wie die Parter und Meder und Elamiter, die aus Pontus und Asien, und die Menschen aller Zunge das hörten, was in diesen Tagen in Jerusalem verhandelt wurde. Heute dreht sich's wieder um den großen Kampf zwischen Glauben und Unglauben, in dem es gilt, alle Schlafenden zu wecken und lebendig zu machen. Nicht zusammengerufene Konferenzen machen lebendig so wie die Fragen, die uns ein Höherer selbst in den Weg wirft. Hier gilt's, Klarheit schaffen. Es sind die alten Fragen, die auch in dir schon verhandelt sind. Wie wollen wir uns freuen, wenn endlich einige aufwachen, diese aus tiefem, jene aus seichtem Interesse, wie's überall ist in der Welt. Denn es gibt ja doch keine größere Sünde als die geistige Trägheit und Gleichgültigkeit. Und wie heißt es auf der hess. L.-S.?: „Es kann gefährlich werden, darüber zu reden, der Fall Jatho geht die hess. Landeskirche nichts an." — — Bin ich in der lebendigen Christenheit oder bin ich in den staubigen Hinterräumen eines Verwaltungsbureaus? „Bitte, Herr Kollege, dieses Aktenbündel gehört in Ihr Ressort!"

Und du zeigst mir noch ein frohes, großes Bild. Wie der beargwöhnte Paulus zurückkommt von seiner Mission. Wie haben sie sich da gefreut über die unerwarteten Berichte, wie waren sie ehrfürchtig genug, rasch ihre alten Doktrinen aufzugeben und sich zu beugen vor dem Gott, der in der Wirklichkeit und durch das wirkliche Geschehen spricht! Wie haben sie den „Empfehlungsbrief" geachtet, den Paulus mitbrachte, obgleich er kein juristisches Dokument war! Ja, sie wußten, daß das Lebendige mehr ist, als das mit Tinte und Feder Geschriebene. Der Brief war: seine Gemeinde! Und wie urteilte man auf der Landessynode: „Man kann nach meiner Meinung nicht gut die Note geben: in der Lehre ungenügend, in der Gemeinde vorzüglich, Gesamtprädikat: genügend. Wer im Hauptfach ungenügend ist, ist durchgefallen, hier handelt es sich um ein Hauptfach, das Lehramt." — — — Also: die Gemeinde nicht nur nicht das allein Ausschlaggebende, nein nicht einmal die Gemeinde gleichbedeutend mit der Lehre, sondern die Gemeinde gleich Null. — Ja, mein Testament, sie wissen's besser als du. Die neue Welt ist klüger geworden! Und sie haben so feine Mittel, dir ein neu Mäntelchen anzuziehen, und das nachher für die Hauptsache zu erklären. Du mußt dich damit begnügen, daß du auf ihrem Ehrenschild prangst: sie nennen sich nämlich biblisch! —

Mein neues Testament, kennst du die Geschichte vom Mikado in Japan? Den haben sie auf seinen Thron gesetzt und für so heilig erklärt, daß er mit dem gemeinen Menschen gar nicht mehr in Berührung kommen durfte, und im wirklichen Leben gar nichts mehr zu sagen hatte. So machen sie's heute auch mit dir. Deine lebendige Sprache scheint nicht verstanden zu werden, aber einer hat erklärt: „Wir bleiben bei dem Satz, daß die heilige Schrift der Kanon für Glauben und Leben sei." Das heißt, nach dir wird jetzt alles wirkliche Leben gemessen.

Genug naiv hat's ein frommer Jugendvereinsleiter in Breslau seinen staunenden Jungen verkündigt: „Unser Programm heißt: äußerer Mensch: Exerzieren; innerer Mensch: Bibelstunde!" Das Exerzierreglement und das Neue Testament, das sind die zwei Lebensnormen für den korrekten Bürger. Mein neues Testament, wenn an dir alles Lebende gemessen werden soll, dann stehst du höher als der lebendige Gott selbst. Er ist nun ohnmächtiger als ein irdischer Regent. Dessen Verfassung entwickelt sich doch wenigstens, aber er ist nun gebunden an jene Schrift vor 2000 Jahren. Er kann nur noch indirekt zu uns sprechen. Wer hätte das gedacht, als ein Paulus und all die andern frommen Männer deine Schriften in stillen Stunden dem alten Pergament anvertrauten, daß sie eine Fessel schmieden sollten späteren Zeiten? Hätten sie's geahnt, vielleicht hätten sie sie ins Feuer geworfen. Sie haben wohl kaum den Untergang des Evangeliums Jesu gefürchtet. — Dir kann nicht wohl sein in dieser Rolle. Deine lebendige Krone achtet man nicht, dafür setzt man dir eine papierne auf, du bist — „Kanon". Aber du hast dir ja schon viel müssen gefallen lassen. Haben sie doch vor einiger Zeit in Belgien deinen Johannesprolog auf einen Zettel geschrieben und ihn als Mäusegift in den Keller gelegt, so heilig, so wundertätig bist du. Aber du dringst ja doch immer wieder hindurch ins wirkliche Leben.

Deine Grundanschauungen möchten sie am liebsten mit Polizeigewalt aufrecht erhalten. Sie wissen kein anderes Mittel. Du staunst wohl und sagst: Haben mich jene Menschen denn nie mit Besinnung wirklich gelesen? Deine Freiheitspredigt paßt auch nicht mehr in die heutige Welt. „Heute", so sagte in Darmstadt einer, „brauchen wir das Moment der Freiheit wirklich nicht allzusehr zu betonen, im Mittelalter oder in Rußland wäre das anders." — — —

Es ist auch noch interessant zu hören, daß man heute auf der positiven Seite „danach ringt, eine allbefriedigende Form des Bekenntnisses für unsere Zeit zu schaffen". Du merkst: dein Mitkönig auf dem unfehlbaren Thron, das Apostolikum, kommt dort mit jedem Tage mehr ins Wanken! Das muß euch beide am meisten freun, denn ihr seid zu ernst, um euch als unfehlbare Götzen entweihen zu lassen. Ihr wißt sehr wohl, daß ihr Menschenwerk seid

Du sagtest einmal, daß geistliche Dinge sollen geistlich gerichtet werden. Es hat mir leid getan, daß man, einige vorzügliche Reden ausgenommen, im allgemeinen nicht den Eindruck hatte, daß hier mit Wärme gesprochen wurde und in dem Geist, der in dir lebt. Und wir sind doch alle auf deinen Geist verpflichtet; daran wollen wir denken, wenn wieder einer von uns gerichtet werden soll, der mit deinem Buchstaben nicht übereinstimmt.

Moderne Predigten.

Jedes Bändchen M. 1,20

Baumgarten, Prof. D. „Altes und Neues aus dem Schatz des Psalters". 11 Psalmpredigten. 112 S.
Bungenberg, Th. „Gleichnisse Jesu". 10 Predigten. 98 S.
Dechent, H. „Die Religion im Leben der Gegenwart". 126 S.
Foerster, Erich. „Das Evangelium in der Großstadt". Predigten über sittliche Fragen und Aufgaben der Menschen von heute. 85 S.
Häring, Theodor. „Unser Glaube an Christus im täglichen Leben". 93 S.
Horn, F. „Deutsche Psalmen Paul Gerhardts und seiner Zeit in Predigten". 98 S.
Lehmann, Lic. Hugo. „Gegenwartsglaube".
Lueken, Lic. Wilh. „Die 10 Gebote in Predigten". 101 S.
Rolffs, Ernst. „Was wir an der Bibel haben". 100 S.
Schönhuth, Lic. O. „Die Wunder Jesu". 114 S.
Schullerus, D. A. „Alltagschristentum". 101 S.
Sulze, Dr. D. „Katechismuspredigten". 104 S.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Sortiment

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Bleyle's

Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine. Export-Apfelwein.

Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Feinster Honigkuchen

Ia Plum Cake sollte in keiner besseren Familie fehlen. Postpaket beides enthaltend zu Mark 5,— franko ab hier.

Honigkuchenfabrik Fresemann, Loga, Ostfriesland.

Penserosa, 100 Stück M. 8,—, bei 300 Stück portofreie Lieferung. Auf Wunsch 3 Monate Ziel. Die Zigarre ist von feiner würziger Qualität, dabei nicht schwer. Zu einem Versuch bestens empfohlen. Gegründet 1871. **Franz Heuser, Gummersbach.** Gegründet 1871.

Weck's Konserven-Gläser und Apparate

weltbekannt durch ihre Güte und Preiswürdigkeit.

Neuheit:

Fruchtsaftseiher

zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen. Preis 5,50 M.

J. Weck, G. m. b. H. Baden Öflingen W 31.

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst Gegr. 1883

Louis Kuhne, Leipzig

Floßplatz 24

Vorzügliche Heilerfolge

Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren

Prospekte gratis durch die Direktion

Versende nur gegen Nachnahme

feinsten

Tilsiter Vollfettkäse

in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.

Paul Schwarz, Molkerei **Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen.** Eigene Fabrik. Größter Detail-Versand.

Reines Apfelkraut

Postkollo à 10 Pfund 3,50 Mark. Eimer à 25 Pfund 7,50 Mark. Ein Versuch wird zu dauernden Nachbestellungen führen. Bestellungen erbitte an Herrn **Winand Müller, Würselen bei Aachen.**

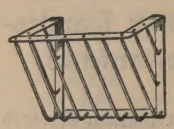
Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.

Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Größte Neuheit!



Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Größter Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos. Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf. kostenlos. **Wilh. Knoefel Zörbig,** Pr. Sa.

Konsum-Ware!

1 Dtzd. **Küchen-Handtücher,** gesäumt . . **M. 3,80, 4,50**

1 Dtzd. **Gesichts-Handtücher** weiß, gesäumt, **M. 5,40, 6,20**

A. Maedel, Leinenhaus **Glatz Nr. 17,** Schles.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln

der Lommatzscher Biskuitfabrik **Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch**

genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Zigarren

versende direkt an Private. **Konkurrenzlos billig.** Feinste Mischungen in jeder Preislage von M. 1,50 bis M 16,— per 100 Stück. Man verlange Preisliste gratis und franko. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. **Hans Gmeiner, Fabrik und Importlager, Bihlersdorf-Sonthofen** (Bayr. Allgäu).

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne

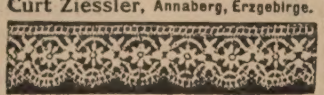
Buer, Provinz Hannover.

Annaberger Klöppelspitzen

.. .. Verkauf direkt an Private . ..

Spitzen, Einsätze, Kissen, Ecken, Motive, Taschentücher, Servietten, Läufer, Tablettes .. Kirchen-Spitzen .. .. Muster postfrei .. ..

Curt Ziessler, Annaberg, Erzgebirge.



Nunmehr liegen sämtliche

Klavierauszüge von Richard Wagner

2händig und mit Text in wohlfeilen, unverkürzten Ausgaben vor.

	Mit überl. Text brosch.	einf.geb.	Lwdbd.	Mit Text (Singstimmen) brosch.	einf.geb.	Lwdbd.
Der fliegende Holländer	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Lohengrin	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Meistersinger v. Nürnberg	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Parsifal	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Rienzi	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Rheingold	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Walküre	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Siegfried	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Götterdämmerung . .	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Tannhäuser	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Tristan und Isolde . .	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50

Richard-Wagner-Album, neue Ausgabe, 2händig, gebunden 2 M.

Richard-Wagner-Album für 1 Singstimme m. Kl., gebunden 2 M.

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Sortiment

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.